



Leute, hier kommt der Masterplan'!?

Aktuelle Forschungsergebnisse und Diskussionen über die Situation in der Sozialen Arbeit

Die große Diskussionsveranstaltung im Oktober, die der obds mit der Arbeiterkammer durchführte, sprach viele Themen an und warf viele Fragen auf. Für alle, die nicht dabei sein konnten oder die Veranstaltung reflektieren möchten, ein Überblick über die angesprochenen Herausforderungen, aber auch Lösungsansätze.

Andreas Pavlic

(Un)praktische Voraussetzungen für gute Soziale Arbeit“, so lautete der Titel der Veranstaltung, die der obds gemeinsam mit der Arbeiterkammer (AK) Wien am 16. Oktober in der Wiener Urania, abhielt. Neben der Podiumsdiskussion, von der wir hier ausführlicher berichten werden, gab es noch zwei Impulsvorträge. Den ersten machte Kurt Schalek von der Arbeiterkammer (AK). Er präsentierte Ergebnisse der Onlineumfrage über die Arbeitssituation von Beschäftigten in der Sozialen Arbeit, die die AK im Frühjahr 2024 mit Unterstützung des obds durchgeführt hatte. In der SIÖ würde bereits kurz darüber berichtet. Den zweiten Input lieferte Verena Scharf, sie ist Lehrende an der FH Campus Wien und forschte zum Thema Praktikum und Praxisanleitung in der Sozialen Arbeit – siehe dazu auch den Beitrag von Gabriele Kronberger und Johanna Gürtl im Magazinteil dieser Ausgabe. Ein

wiederkehrendes Thema ist die Finanzierung des Lebensunterhalts von Studierenden – vor allem während der Praktikumszeiten und die Bezahlung von Praktika. Immer stärker treten dabei die Diskrepanzen zwischen Sozialer Arbeit und anderen systemrelevanten Mangelberufen (Bsp. Pflege bzw. Polizei) zu Tage, in denen die Politik dazu übergegangen ist, die Ausbildungszeiten finanziell abzugelten. Wäre es nicht lohnend, eine generelle finanzielle Absicherung während der Ausbildung im Bereich Sozialer Arbeit anzudenken? Eine umfassende monetäre Unterstützung für die Studierenden hätte zusätzlich den positiven Effekt, dass zwischen den verschiedenen kleineren und größeren Organisationen und Einrichtungen, die Praktika anbieten, gleiche Chancen bestehen würden. Gut ausgebildete Fachkräfte sind ein wichtiger Bestandteil eines guten Sozialsystems und gut investiertes Geld.

WIE GEHT ES DEN BERUFSTÄTIGEN IN DER SOZIALEN ARBEIT?

Die Ergebnisse der AK-Befragung wurde mittlerweile breit in den Medien diskutiert, vor allem, was den Workload, die Personalsituation und Arbeitszufriedenheit betreffen. Diese Punkte standen auch im Mittelpunkt der Präsentation von Kurt Schalek. Die Ergebnisse der Onlinebefragung zeigen, dass weniger als die Hälfte der Teilnehmenden angab, alle Stellen seien besetzt. Ein Drittel der Befragten berichtet, dass mehr als zwei Arbeitsplätze unbesetzt sind. Etwas mehr als die Hälfte schätzt die Personalsituation in ihrem Arbeitsbereich als „selten“ oder „nie“ angemessen ein. Die Konsequenz dieser prekären Arbeitssituation ist eine hohe Arbeitsbelastung und die Notwendigkeit, über die vertraglich vereinbarte Arbeitszeit hinaus tätig sein zu müssen. Zwei Drittel geben in der Umfrage an, regelmäßig mehr als vereinbart zu arbeiten.²

Diese Arbeitssituation spiegelt sich auch bei der Zufriedenheit wider. Wobei hier unterschieden werden muss: Die Tätigkeit selbst hat in der Befragung einen hohen Zufriedenheitswert. Das betrifft Themen wie: „Arbeit mit Klient*innen“, die „Art und der Inhalt der Aufgaben“ und die „berufliche Autonomie“. Auch die unmittelbar gestaltbaren Rahmenbedingungen, wie Dienstpläne und das Arbeitsklima werden überwiegend als zufriedenstellend bewertet. Weniger zufrieden waren die Teilnehmer*innen der Befragung mit der „beruflichen Entwicklung“, dem „Einkommen“, dem „Workload“ und den „Schutz persönlicher Grenzen“. Interessanterweise führt die zuvor erwähnte Mehrarbeit nicht zu einer geringeren Zufriedenheit mit der Tätigkeit selbst, sondern zu einer sinkenden Zufriedenheit mit ihren Rahmenbedingungen.

Das ist die gute Nachricht. Der Beruf selbst ist attraktiv und die Beschäftigten sehen sich in der Lage, die von ihnen geforderten Aufgaben auch zu erfüllen, was den Rückschluss zulässt, dass die Ausbildungen adäquat auf die Berufstätigkeit vorbereiten! Es liegt nicht an der Tätigkeit, sondern an den Arbeitsbedingungen. Die Unzufriedenheit von Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen und die hohe Prozentzahl von Berufsangehörigen, die über einen Wechsel des Arbeitsplatzes bzw. einen Ausstieg aus dem Feld der Sozialen Arbeit nachdenken, sind demnach nicht den (oft belastenden!) Tätigkeiten und Aufgaben im Kontext der direkten Arbeit mit den Adressat*innen geschuldet, noch sind sie durch das unmittelbare Arbeitsumfeld bedingt. Vielmehr werden die Arbeitsbedingungen, insbesondere die fehlende Wertschätzung und Anerkennung seitens der Politik, der hohe Workload und die ständige Notwendigkeit zu Mehrarbeit, als negativ und belastend empfunden. Lösungsansätze dafür liegen auf der Hand: Diese wären zum einen die Anerkennung der Bedeutung der Sozialen Arbeit und die Anerkennung der Eigenständigkeit als Profession und Disziplin durch ein Berufsgesetz – wie für andere, ebenso

tertiär ausgebildete Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen in Österreich Standard. Zum anderen wären eine Aufstockung der Ausbildungsplätze, die Attraktivierung des Berufs für Quer- und Umsteiger*innen durch passende Qualifizierungsangebote sowie eine Anpassung des Personalschlüssels an den tatsächlichen Bedarf erforderlich. Nur mit dem entsprechenden Mitteleinsatz wird es in Zeiten multipler Krisen möglich sein, die soziale Sicherheit und den sozialen Zusammenhalt durch Angebote der Sozialen Arbeit zu stärken und effektive Unterstützungsangebote anzubieten.

Doch wie sehen die Expert*innen die aktuelle Situation in diesem Berufsfeld?

WO „KNIRSCHT’S“ IN DER SOZIALEN ARBEIT?

Im Rahmen dieses Berichts kann nicht die vollständige Podiumsdiskussion wiedergegeben werden, weshalb ein paar Themen und Highlights herausgegriffen werden, in der Hoffnung so einen guten Einblick geben zu können. Die Frage, wo es in der Sozialen Arbeit am meisten „knirscht“, wie es die Moderatorin Katharina Scheinast von der AK Wien so schön bildlich formulierte, wurde in der Folge aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Sichtbar wurde, dass es sich um eine vielschichtige und komplexe Situation handelt, die uns auch noch länger beschäftigen wird.

Kurz zu den Teilnehmer*innen des Podiumsgesprächs. Teilgenommen haben Sandra Frauenberger, Geschäftsführerin des Dachverbands der Wiener Sozialeinrichtungen, Erich Fenninger, Sozialarbeiter und Vorsitzender des Vorstands Sozialwirtschaft Österreichs (SWÖ), Elias Schaden, er ist Sozialarbeiter, Dozent an der FH Joanneum in Graz und in der Österreichischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (ogsa) aktiv, Stefan Rudolph, Sozialarbeiter und Mitglied des Berufsgruppenausschusses der Gewerkschaft younion und Julia Pollak, Geschäftsführung des obds und ebenfalls ausgebildete und langjährige Sozialarbeiterin. Nun wie angekündigt einige Themen und Highlights der Diskussion.

Fachliche Standards

„Soziale Arbeit soll von jenen Menschen verrichtet werden, die eine einschlägige Ausbildung besitzen“, so Elias Schaden. Er bezog sich dabei auch auf Erkenntnisse aus seiner Forschung zum Thema Ehrenamt. Diese ergab, dass es einen Unterschied macht, ob Tätigkeiten von Professionist*innen ausgeführt werden oder von Ehrenamtlichen. Daher spricht er sich gegen die Tendenz aus, immer mehr Menschen in der Sozialen Arbeit einzusetzen, die keine entsprechende Qualifikation besitzen. Als konkrete Standards in Sozialen Arbeit erwähnte Schaden u.a. noch das Vier-Augen-Prinzip, eine systematische Fallbearbeitung mit einer systematischen Problem- und Ressourcenanalyse sowie die Möglichkeit der Intervention und Supervision.

Stefan Rudolph bestätigte die Wichtigkeit von Angeboten der „Psychohygiene“ für die Mitarbeiter*innen.

Arbeitsituation

Hier zeige sich, wie Rudolph ausführt, eine Diskrepanz, die viele in der Sozialen Arbeit kennen. Ein hoher fachlicher Anspruch kollidiert mit (zu) hohen Fallzahlen und einem Workload, der nicht bewältigt werden kann. Diese komplexe Mischung von sinnstiftender Arbeit, zunehmend komplexen Problemsituationen und einer Unterfinanzierung führe dazu, dass Mitarbeiter*innen ausbrennen und den Beruf aufgeben, so auch eine Diagnose von Sandra Frauenberger. Die Erfahrungen aus dem Berufsverband zeigen Ähnliches. „Wir hören von Kolleg*innen, dass sie darauf zurückgeworfen sind, die strukturellen Herausforderungen, von denen wir gehört haben, auf individueller Ebene zu lösen“, so Julia Pollak. In der Folge ging die Diskussion über zu den Rahmenbedingungen, zu denen auch die Finanzierung gehört.

Finanzierung

Erich Fenninger sieht in der Finanzierung ein maßgebliches Problem und beschrieb die Situation von Anbie-

ter*innen der Sozialen Arbeit recht plastisch. „Wir schreiben in das Jahr hinein und wissen nicht, ob wir ein Projekt gefördert bekommen. Das ist unzumutbar.“ Teilweise ist die Finanzierungslage bis in den Herbst unklar. „In keiner anderen Branche wäre das möglich, dass die Politik etwas bestellt, aber dir als Lieferant nicht klar ist, wieviel du am Ende bekommst.“ Auch die Zunahme von temporären Projekten, wo eine Planungssicherheit noch weniger gegeben ist, sei ein großes Problem. Zusätzlich zu diesen Unsicherheiten, werden - trotz knapper Kalkulation - viele Projekte nicht voll finanziert, wodurch sich das Problem mit den unzureichenden „Personalschlüssel“ ergebe. Für Fenninger lassen sich aber auch innerhalb von Organisationen Dinge verbessern. Womit wir beim nächsten Stichwort wären.

Organisation

Soziale Organisationen wären vom Wesen her sozial arbeitende Organisationen und dies bedeutet, nach Fenninger, dass sie auch systemisch und strukturell entsprechend ausgerichtet sein sollten. Sie sind demnach von Sozialer Arbeit durchdrungen. Daher sollte die Organisationsentwicklung aus einer Perspektive der Sozialen Arbeit geschehen. Das betreffe auch das Management.

**_soziale
arbeit
wirkt**

unterstützend

jugend am werk _

_vielfalt wirkt



Jetzt bewerben:
www.jaw.or.at/jobs

Schaden verwies in diesem Zusammenhang auf partnerschaftliche Führungskonzepte, sprach aber auch die Schwierigkeit an, die bereits ausgeführten Standards in bestehende Systeme einzubringen. Oftmals sei es für Mitarbeiter*innen schwierig, sich fachlich einzubringen, vor allem, wenn sie dadurch Routinen und Abläufe von Organisationen zu „stören“ beginnen. Eine andere Veränderung, die von Organisationen in Gang gesetzt werden müsste, um den angesprochenen Workload zu mindern, betrifft die Form und Aufbereitung der Dokumentation. Frauenberger berichtete, dass der Dachverband der Wiener Sozialeinrichtungen gerade ein KI gesteuertes Dokumentationssystem, das „Digital Sozial“, entwickle. Digitale Unterstützung ist vielleicht eine Lösung für ein weiteres Problem, das jedoch nicht nur die Soziale Arbeit betrifft. Darüber soll es nun im nächsten Punkt gehen.

Demographie, Personal und Ausbildungsplätze

Wir stehen in Österreich vor einem grundsätzlichen demographischen Problem. Stephan erklärte, dass in den nächsten fünf Jahren 1/3 aller Bediensteten der Stadt Wien in Pension gehen werden. Das betreffe auch die Soziale Arbeit. Frauenberger ergänzte hier, dass neben der Thematik der „Babyboomer“-Generation, die nun in Pension gehe, hinzukomme, dass die nachfolgende Genera-

tion geburtenschwächer sei, sowie die hohe Fluktuation in der Sozialen Arbeit. Dies alles führe dazu, „dass wir an vielen Orten nicht mehr das leisten können, was wir leisten wollen, weil wir das Personal nicht haben.“ Das Versäumnis der letzten 20 Jahre in zusätzliche Ausbildungsplätze zu investieren, verstärke das Problem noch mehr. Hier zeigen sich Parallelen zum Gesundheitsbereich, in dem die Situation ebenfalls dramatisch ist. Was es braucht, sind einerseits Daten, um gegenüber der Politik faktenbasiert argumentieren zu können, und andererseits eine Wertschätzung gegenüber der Profession und jenen Personen, die dort arbeiten. Frauenberger betonte in diesem Zusammenhang aber auch, dass die Soziale Arbeit ein attraktives Feld sei und wir es uns nicht selber schlechtreden dürfen!

Zahlen und Daten

Der Dachverband der Wiener Sozialeinrichtungen macht aktuell eine Studie zum Personalbedarf, um die Qualitätslinien in Wien halten zu können und leiste damit Pionierarbeit, wie Sandra Frauenberger erzählt. Da der Dachverband nicht alle Angebote der Sozialen Arbeit in Wien umfasst, sondern lediglich jene, die dem Fonds Soziales Wien oder seinem Einflussbereich zugeordnet sind, bietet er keinen vollständigen Überblick über den tatsächlichen



WIR SUCHEN: WEGBEGLEITER*INNEN

OFFIZIELL HEISST DAS
(SOZIAL-)PÄDAGOG*IN, SOZIALARBEITER*IN,
PSYCHOLOG*IN
(M/W/D)



📍 Österreichweit

🕒 20–39 Wochenstunden



**SOS
KINDERDORF**

BEWIRB DICH JETZT AUCH
PER WAHTSAPP UNTER
www.sos-kinderdorf.at/jobs



Bedarf im Bundesland Wien. Einrichtungen, die durch den Bund finanziert werden (wie z.B. die Bewährungshilfe), sowie der gesamte Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, die offene Kinder- und Jugendarbeit und die Soziale Arbeit im Gesundheitswesen bleiben hierbei unberücksichtigt. Woran es im Sozialbereich generell mangelt, sind Zahlen und Fakten. Es existieren weder Zahlen zur Anzahl der Sozialarbeiter*innen bzw. Sozialpädagog*innen in Österreich noch Schätzungen zum mittelfristigen Personalbedarf sowie zu den Einsatz- und Arbeitsbereichen. Allgemeiner Konsens ist, dass es mehr Wissenschaft und Forschung in der Sozialen Arbeit braucht, auch um gegenüber den Entscheidungsträgern die eigenen Forderungen gut argumentieren zu können.

Anerkennung und Wertschätzung

Als Gewerkschaftler hat Stephan das Ohr nahe an der Belegschaft und weiß, dass die fehlende Wertschätzung und Anerkennung von Seiten der Politik, der Medien aber auch der Dienstgeber ein Problem ist. Pollak konstatiert „dieses Nicht-Hingreifen und Nicht-Hinschauen der Politik, dieses Negieren der Verantwortung, auch nicht, was die Frage des Berufsrechts betrifft, macht viel mit unserem Selbstverständnis als Angehörige der Profession.“ Die Soziale Arbeit befindet sich hier in einer paradoxen Situation: „Wir wissen, wir sind eine practise based profession, wir haben das Know-how, wir haben die Kompetenzen“ und trotzdem „müssen wir uns ständig auf die Füße stellen und darum ringen, dass das auch gesehen wird.“ Ein Punkt, der in der Diskussion aufgegriffen wurde, könnte Abhilfe schaffen.

Selbstbewusstes Auftreten

Erich Fenninger sprach sich für ein forderndes Auftreten aus, auch was die Finanzierung betrifft. „Wir müssen uns von der Abhängigkeit von der Politik befreien. Wir wollen eine Kooperation mit dem Staat oder mit den Ländern, aber keine Abhängigkeit.“ Es gebe eine grundsätzliche Verantwortung und diese Verantwortung habe die Politik. Die Soziale Arbeit habe zwar eine Durchführungsverantwortung, jedoch die gesellschaftliche Verantwortung trage die Politik, die die Soziale Arbeit finanzieren muss. Ob ein Berufsrecht da helfen kann? Julia Pollak bejahte.

Berufsrecht

Ein Berufsrecht könne viel bringen, da es Klarheit schaffe und die Möglichkeit eröffne, von der Fremdbestimmung in die Selbstbestimmung zu kommen. Als Beispiel erwähnte Pollak das Recht oder die Pflicht auf Superversion, die nicht mehr ein „Goodie“ der Politik oder je nach

Zuordnung in einem der verschiedenen ausgestalteten Kollektivverträgen wäre, sondern eine in der Profession verankerte Selbstverpflichtung. Ein Berufsrecht stärke die Professionsangehörigen, da sie ihnen Rechte und Pflichten zuschreibe. Es ermögliche auch, Zahlen zu haben, da ein Berufsrecht auch eine Registrierungspflicht mit sich bringen könne und dadurch einen Überblick über die Zahl der Fachkräfte, ihre Verteilung und den künftigen Bedarf verschaffen könne.

MASTERPLAN ALS KARTE FÜR DEN GEMEINSAMEN WEG

In der Diskussion mit dem Publikum stellte sich auch die Frage nach einem Professions-Masterplan. Es gibt viel Wissen über die Stellen, wo es knirscht, jedoch wie schafft man notwendige Veränderungen? Josef Bakic verwies auf das Problem, dass die Berufsgruppen Sozialarbeit und Sozialpädagogik, in der Ausbildung, aber auch im Gehaltssystem, ständig auseinanderdividiert werden. Weiters regte er an, die Sozialpädagogik ins Bologna-System und somit ins tertiäre Ausbildungssystem mitaufzunehmen und in der Folge auch in einen gemeinsamen Qualifikationsrahmen innerhalb der Sozialen Arbeit, welches gerade diskutiert wird, einzuführen. Die Frage wäre hier, welche Kern-Fachkompetenzen braucht es in der Ausbildung der Sozialen Arbeit – auch in Hinblick auf die vielen verschiedenen Ausbildungsangebote. Julia Pollak zeigte zusätzlich Punkte auf, die auch für den obds in der Vergangenheit zentral waren. Wichtig sei es, die Fragmentierung zugunsten einer Stärkung der Profession zu überwinden. Das „Ins-Boot-Holen“ der Sozialpädagogik und das Bekenntnis ihrer Zuordnung zur Sozialen Arbeit, wie es sich auch im Identifikationsrahmen ausdrückt, und die Berücksichtigung im Sozialarbeits-Bezeichnungsgesetz wären dafür wichtige Hinweise. An dem Abend wurde schließlich ein facettenreicher Masterplan präsentiert, doch das Wichtigste werde auch in Zukunft sein: Gemeinsam unter Einbeziehung der Berufsangehörigen, der Fachgesellschaften und Ausbildungseinrichtungen – kurz als Profession und Disziplin – gemeinsam mit aller Kraft diesen Weg weiter zu bestreiten und weiter für qualitätsvolle Soziale Arbeit einzutreten.

Mag. Andreas Pavlic MA

studierte Politikwissenschaft und Sozialraumorientierte Soziale Arbeit und ist verantwortlicher Redakteur der SIÖ.



¹ Frei nach Tocotronic

² <https://obds.at/dokumente/pressespiegel-zum-pressegesprach-soziale-arbeit-unter-druck/>